

Einleitung:

TafelGesellschaft – in guter Gesellschaft?

STEPHAN LORENZ

Der Name ›Tafel‹ ist zum Synonym für das Sammeln und wohltätige Verteilen überschüssiger Lebensmittel, aber auch anderer Güter geworden (Möbeltafeln, Tiertafeln etc.). Denn die Tafeln sind als Organisation die bekanntesten Vertreterinnen solcher vergleichsweise neuen Initiativen freiwilligen Engagements. Mehr als das sind sie zu einem Symbol für gesellschaftlichen Wandel avanciert. Ihre Praxis verweist auf eine offensichtlich polarisierende Entwicklung: wachsenden Angebotsüberschüssen stehen Menschen gegenüber, die in hohem Maße von den Möglichkeiten der ›Konsumgesellschaft‹ ausgeschlossen sind. Ich werde einleitend zunächst die Ausbreitung des Phänomens skizzieren, dann zentrale Deutungsmöglichkeiten der Tafeldiskussion herausstellen und schließlich einen Überblick über die Gliederung und die Beiträge des Bandes geben.

Zur Ausbreitung von Tafeln und tafelähnlichen Initiativen

Tafeln breiten sich seit mehr als fünfzehn Jahren immer weiter aus. Sie werden zahlenmäßig immer mehr und ihr Tätigkeits-

spektrum erweitert sich ständig. Da sie in manchen Regionen bereits flächendeckend arbeiten – bezogen auf die zum Sammeln mobilisierbaren Lebensmittel – lässt der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. (www.tafel.de) nur noch ausgewählte Neugründungen zu. Dies hält andere Initiativen freilich nicht davon ab, ähnliche Arbeiten unter anderen Namen zu verfolgen. Das Konzept des Sammelns und Verteilens ist deshalb noch deutlich erfolgreicher als es die Zahlen, die der Bundesverband angibt, ohnehin schon nahe legen: von der ersten Tafel 1993 nahmen sie auf etwa 860 Ende 2009 zu und erreichen mit ihrer Arbeit etwa eine Million Menschen.

Schaut man nun über die Landesgrenzen hinaus, wird der Erfolg des Konzepts erst wirklich sichtbar. Von Deutschland aus etablierten sich Tafeln auch in Österreich und der Schweiz. Bereits vor der ersten Tafelgründung in Berlin fassten Mitte der 1980er Jahre in Frankreich sogenannte Food Banks Fuß. Seitdem verbreiteten und verbreiten sie sich über weite Teile Europas. Während Skandinavien lange als Ausnahme gelten konnte, zeigen die Angaben der »European Federation of Food Banks« seit Kurzem auch dort Gründungsaktivitäten (www.eurofoodbank.org/eng/1e1.php, Denmark/Sweden, 19.4.2010). Seit 2006 operiert zudem »The Global FoodBanking Network«, dem aktuell Food Bank-Organisationen aus 18 Ländern aller Kontinente angehören (www.foodbanking.org, 10.6.2010). Ähnlich wie für die Tafeln in Deutschland lässt sich für die globale Ebene sagen, dass die Food Banks zwar die größten und bestorganisierten Initiativen repräsentieren, es darüber hinaus aber zahlreiche ähnlich arbeitende Initiativen gibt.

Man kann Tafeln und Food Banks dahingehend unterscheiden, dass erstere üblicherweise lokal aktiv sind, mit direktem Bezug zu ihren NutzerInnen, während Food Banks in größerem Maßstab operieren und vor allem soziale Einrichtungen beliefern. Letztlich ist diese Differenz aber graduell. Auch Tafeln beliefern seit Beginn soziale Einrichtungen und schließen sich in größeren Verbänden zusammen und umgekehrt gibt es im Rahmen von Food Banks durchaus lokale Initiativen. Das Konzept ist grundsätzlich dasselbe: überschüssige Lebensmittel werden auf weitgehend freiwilliger, nicht-staatlicher Basis und unterstützt von Unternehmen und Sponsoren (neben Lebensmitteln z.B. für die Fahrzeuge oder die Internetauftritte) einge-

sammelt, um sie an Menschen zu verteilen, deren Möglichkeiten einer eigenständigen Versorgung über den Markt stark eingeschränkt sind.

Das Vorbild für Food Banks wie die Tafeln kommt aus den USA. Dort und in Kanada setzte spätestens seit Beginn der 1980er Jahre eine starke Zunahme solcher Initiativen ein. Als *food banks*, *food pantries* oder unter Begriffen wie *charitable food assistance* hat sich diese Arbeit in vielfältigen Formen schon weitgehend etabliert. Aus europäischer und deutscher Sicht mag man wenig überrascht sein, dass in den USA solche Unterstützungsarbeit privat und zivilgesellschaftlich geleistet wird. Das US-amerikanische Sozialsystem ist insgesamt marktnäher und basiert weniger auf sozialstaatlich erbrachten Leistungen (Esping-Andersen 1990). Aber auch dort handelt es sich um eine relativ neue Entwicklung. Wie hierzulande, sieht die Diskussion dort solche Initiativen auch als eine Konsequenz des Rückbaus sozialstaatlicher Leistungen seit den 1980er Jahren.

Die Tafeln fügen sich also offensichtlich in einen globalen Trend, der sich ausgehend von Nordamerika auf die hochindustrialisierten »Überflussgesellschaften« erstreckt (vgl. Riches 2002). Vor diesem Hintergrund klingen Statements seitens Tafelaktiver, eigentlich müssten die Tafeln wieder überflüssig werden, eigentümlich jenseitig. Gleichwohl drückt sich darin ein Unbehagen aus, das derzeit hierzulande wohl noch recht häufig anzutreffen ist. Ein politisch-moralisches Empfinden scheint sich noch nicht damit abfinden zu wollen, dass Menschen in eine Situation kommen, in der sie auf eine Unterstützung angewiesen sein sollen, die sich aus dem zusammensetzt, was vom Angebot im Überfluss als Überflüssiges abfällt.

Während die Ausbreitung von Tafeln und ähnlichen Initiativen also als höchst erfolgreich betrachtet werden kann, bleibt fraglich, ob damit die erhobenen Ansprüche oder Hoffnungen eingelöst werden können. Leisten sie einen Beitrag zur Lösung von Armuts- und Ausgrenzungsproblemen? Und haben sie mit ihrer Arbeit tatsächlich eine Möglichkeit gefunden, der »Wegwerfgesellschaft« Einhalt zu gebieten?

Deutungen und Diskussionsperspektiven zu den Tafeln

»TafelGesellschaft« lautet der Titel dieses Bandes und lässt damit Interpretationsspielräume zwischen »Tafeln« und »Gesellschaft« für die Diskussion offen. Inwiefern können Tafeln und Gesellschaft Verbindungen eingehen – und sollen sie das überhaupt? Drei zentrale Bedeutungslinien möchte ich einleitend unterscheiden:

1. *Tafel*-Gesellschaft mag zuerst Assoziationen im Sinne einer festlichen Tischgesellschaft hervorrufen (vgl. Lorenz 2009a). Viele Gäste versammeln sich auf Einladung, um einen besonderen Anlass in Gesellschaft zu begehen, wobei die arrangierte Tafel den materialisierten Bezugspunkt bildet. Die Abläufe des Essens und Trinkens, die Auswahl der Speisen und Getränke, die Sitzordnung usw. helfen, die Veranstaltung dem Anlass entsprechend zu strukturieren. Die Tafel, so lässt es sich in Kürze fassen, stiftet einen sozialen Zusammenhang und verleiht ihm Gestalt und Bedeutung. Tatsächlich beziehen die »Tafeln« einiges ihrer Symbolkraft aus dem Verständnis dessen, was eine Tafel üblicherweise meint. Das ist durchaus riskant, weil ihre Tafelarbeit faktisch das Gegenteil davon ist: diese »Tafeln« werden nicht aus festlichem Anlass genutzt, sondern um Unterstützung für ganz alltägliche Schwierigkeiten zu erlangen; auch können die Tafeln kein ausgewähltes Festessen anbieten, sondern sammeln das, was nach der KonsumentInnen-Auswahl übrig bleibt. Das Symbol »Tafel« kann deshalb nur als Protestformel aufgefasst werden: als Einforderung dessen, was offensichtlich nicht verwirklicht ist.
2. Eine zweite Assoziation stützt sich stärker auf *Gesellschaft* und zwar im Sinne eines unternehmerischen Akteurs, so wie man beispielsweise von einer Aktien-Gesellschaft (AG) spricht oder einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH): gewissermaßen die Tafel & Co. Charity Corporation. Hier sind die Tafeln als kollektiver Akteur angesprochen, die mit ihrem Charity-Konzept eng mit Unternehmen zusammenarbeiten, sich dabei aber immer wieder selbst quasi-unternehmerisch präsentieren. Man denke etwa an die bei den Tafeln verbreitete Rede von »Tafelkunden« oder

»Tafelläden«. In diesem Sinne werden besonders die möglichst effiziente logistische Leistungsfähigkeit bei den Tafeln und das große Engagement der Aktiven zu entscheidenden Kriterien bei der Beurteilung der Tafeln. Die ökonomische Symbolik gerät dabei allerdings leicht ins Spannungsverhältnis zur Arbeit und zum Selbstverständnis einer Non-Profit-Organisation oder gar einer sozialen Bewegung.

3. Schließlich kann *Tafelgesellschaft* aber auch für die nationalstaatlichen Gesellschaften stehen, in denen es Tafeln oder ähnliche Initiativen gibt. Und wie bereits gesehen, sind offensichtlich global gesehen die meisten Überflusgesellschaften auf dem Weg, Tafel-Gesellschaften zu werden: die »Tafelgesellschaft« als zeitgenössische Ausprägung einer sich polarisierenden Überflusgesellschaft? Nicht mehr über den Markt zu verkaufende Überschüsse aus Produktion, Handel und Konsum werden an diejenigen verteilt, die über zu wenig Mittel verfügen, um ihren Alltagsbedarf in ausreichendem Maße über eigenständigen Einkauf am Markt realisieren zu können. Mit *Tafelgesellschaft* wird so in zeitdiagnostischer Absicht ein Aspekt sozialen Wandels besonders hervorgehoben.

Die Deutungen der Tafeln sind heute mehr denn je umstritten (Lorenz 2009b). Den drei aufgezeigten Interpretationslinien folgend lauten die grundlegenden Fragen: Sind, im erstgenannten Sinne, die Tafeln vor allem als ein Ausdruck gesteigerter Mitmenschlichkeit und empathischer Geselligkeit zu verstehen, die gesellschaftliche Solidarität zeitgemäß zum Ausdruck bringen? Sind sie, in Anlehnung an die zweite Bedeutung, als privat und zivilgesellschaftlich effiziente Lösung für Probleme zu betrachten, die sozialstaatlich nicht (mehr) geleistet werden können oder sollen? Die Antworten auf die beiden ersten Fragen werden Einfluss darauf nehmen, wie letztlich die dritte Bedeutung ausbuchstabiert wird und ob oder wie diese Perspektiven zueinander in Beziehung zu setzen sind. Daraus resultiert schließlich die dritte Frage: Entspricht die »Tafelgesellschaft« dem, was politisch angestrebt und folglich unterstützt werden soll, dem, womit ein politisches Wir sich in guter Gesellschaft sieht?

Wenn man die Tafeln als einen Indikator für die gegenwärtige Gesellschaftsentwicklung annimmt, dann kann ihre einge-

hendere Analyse auch ein besseres Verständnis dieser Entwicklungen ermöglichen. Sie kann zeigen, wie gesellschaftliches Geben, Nehmen, Teilen und Verteilen gedeutet und organisiert wird. Marcel Mauss (1990/1925) hatte vor über achtzig Jahren demonstriert, wie wechselseitiges Geben, Nehmen und Erwidern, kurz: Reziprozität, sozialen Zusammenhalt in sogenannten archaischen Gesellschaften elementar hervorbringt und erhält und was das für moderne Gesellschaften heißen kann. Neuere Diskussionen um den Sozialstaat schließen dort an und betonen die Bedeutung von vielfältig vermittelten Reziprozitäten in differenzierten und pluralisierten Gesellschaften (vgl. Lessenich/Mau 2005). An den Tafeln, deren Haupttätigkeit im Sammeln und Verteilen von Lebensmitteln liegt, lässt sich deshalb Grundlegendes zur aktuellen (Um-)Deutung gesellschaftlichen Zusammenhalts ablesen. Wem wird welche gesellschaftliche Teilhabe eröffnet, zugestanden oder verwehrt?

Angesichts der Ausbreitung und Bedeutung des Phänomens erstaunt, dass bislang nur wenige fundierte Beiträge in der neueren öffentlichen und der Fachdebatte vorliegen (vgl. Selke (Hg.) 2009). Das Anliegen des Buches ist es deshalb, die wissenschaftlichen wie gesellschaftspolitischen Diskussionen um einige Stimmen zu erweitern und ein facettenreicheres Bild zu ermöglichen. Die Tafeln wurden in ihren ersten fünfzehn Jahren in der Öffentlichkeit mit viel Sympathie wahrgenommen und müssen sich erst seit Kurzem ernsthaft kritischen Stimmen stellen. Dies mag mal verstärkt die Differenzen innerhalb der Tafeln herausfordern, mal im Gegenteil zu geeintem Außenaufreten führen. Doch genügt es nicht, nur zu klären, wie sich die Tafeln selbst sehen und was sie in der Gesellschaft erreichen wollen – welche Gesellschaft sie wollen. Zumindest ebenso wichtig ist die Frage, ob oder welche Tafeln gesellschaftspolitisch gewollt sind und was gegebenenfalls als Alternative wünschenswert und umzusetzen ist. So gesehen bieten die Tafeln auch einen Anstoß zur Selbstverständigung darüber, ob sich die Gesellschaft mit einem Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, wie er durch die Tafeln praktiziert wird, »in guter Gesellschaft« sieht.

Der Band möchte zu einer solchen Selbstverständigung beitragen und dafür kontroverse Diskussionsbeiträge versammeln und dokumentieren, aus der Wissenschaft sowie aus Politik

und Verbänden. Aber nicht nur die AutorInnen nehmen unterschiedliche Perspektiven ein, auch die ›Tafellandschaft‹ selbst ist in Bewegung und zeigt sich recht vielgestaltig. Die Tafeln und ähnliche Initiativen werden nicht nur mehr, sondern entwickeln auch ständig ihr Tätigkeitsspektrum weiter. Ob bzw. womit genau sie ihren Anliegen gerecht werden und geeignete Antworten auf aktuelle gesellschaftliche Probleme bieten können, dazu werden im Band unterschiedliche Reflexionen angestellt und Positionen vertreten.

Überblick zur Gliederung der Beiträge

Den Band eröffnet ein Beitrag von *Gabriele Goettle* aus ihrer Reportagereihe »Über das Geld«. Schon in früheren Arbeiten ist die Autorin Armutsphänomenen nachgegangen (vgl. Goettle 2000), um Menschen »im Abseits der Armut« eine öffentliche Stimme zu verleihen. Ihre Reportage wird auch denen exemplarische Einblicke in das Geschehen bei einer Tafel bzw. tafelähnlichen Initiative ermöglichen, die eine solche bisher nur aus der Ferne wahrgenommen haben.

Goettles Eingangskommentierung markiert ihre kritische Sicht auf diese neue Form der Überschussverwertung und Armenversorgung. Ihre Darstellungen aus der Nähe zeigen aber neben den Problemen auch die möglichen Freundlichkeiten an einem solchen Ort. Diese Spannung durchzieht nicht nur den Band, sondern die gesamte Diskussion um die Tafeln. Während sich vor Ort immer wieder, wenngleich nicht selbstverständlich, hilfreiche und aufrecht empathische Solidarität findet, räumt selbst die Schirmherrin der Tafeln in Deutschland, Bundesministerin Ursula von der Leyen, bei öffentlicher Gelegenheit ein, dass es doch grundsätzlich ein Problem sei, dass es der Tafeln in einem reichen Land bedarf.

In vier Abschnitte gegliedert folgen die weiteren Beiträge. Abschnitts- wie Beitragstitel sind dabei zumeist als Frage formuliert. Das geht auf den Herausgeber zurück, der den AutorInnen die jeweiligen Fragen in dieser oder einer ähnlichen Form vorlegte und sie um eine Bearbeitung bat. Das Konzept des Bandes ähnelt damit dem der heute häufig anzutreffenden »FAQs«, also der »Häufig gestellten Fragen«. Diese sollen beim

Zugang zu Institutionen oder Organisationen Orientierungswissen anbieten. Man kann an ihnen sehen, dass die eigenen Fragen oft von vielen anderen geteilt werden. Und bei dieser Gelegenheit wird man sich zudem über weitere typische Fragen informieren können, mit denen man selbst möglicherweise noch konfrontiert werden wird. Sicher, im ungünstigen Fall mag man sich mit Problemen befassen, die man sonst nie hätte. Im vorliegenden Band ist das durchaus gewollt! So soll also auch hier Orientierungswissen angeboten werden, indem mit jedem Beitrag eine Frage zu den Tafeln aufgeworfen wird, die eine häufig gestellte ist – oder sein sollte oder sein könnte. Die Auswahl resultiert aus meiner zweijährigen Beschäftigung mit den Tafeln im Rahmen eines Forschungsprojektes. Sie ist insofern nicht willkürlich oder zufällig entstanden, kann und soll aber dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die Hoffnung ist gleichwohl, auf diese Weise fundierte Anregungen für die weitere Debatte anbieten zu können.

Im ersten dieser Buchabschnitte geht es um die Bedeutung der Tafeln für die gesellschaftliche Organisation und Legitimation von Solidarität. Fragt man nach der massiven Ausbreitung von Hilfeangeboten durch die Tafeln, dann liegt die Frage nahe, ob und gegebenenfalls warum etablierte Hilfeorganisationen und soziale Einrichtungen nicht (mehr) in ausreichendem Maße Hilfen bieten. *Fabian Kessl* und *Holger Schoneville* stellen fest, dass eine klare Trennung zwischen zivilgesellschaftlicher Tafelarbeit und beruflich qualifizierter Sozialer Arbeit keineswegs bestehe, da tafelähnliche Angebote längst Teil letzterer geworden seien. Zu beobachten sei vielmehr eine gesellschaftliche Spaltung, die sich auch in der Sozialen Arbeit selbst reproduziere. In »Schattenbereichen« gehe es potenziell nur noch um fürsorgende Notlinderung, nicht mehr Ursachenbekämpfung. Deshalb wäre eine neue Positionierung der Sozialen Arbeit überfällig.

Monika Alish greift einen Anfang der 1990er Jahre selbst mitentwickelten Ansatz zur Verwirklichung der »solidarischen Stadt« auf und bilanziert deren (Nicht-)Realisierung in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Wenngleich Tafeln durchaus lokale solidarische Arbeit zu leisten vermögen, stünden sie doch in ihrem heutigen Auftreten keineswegs für das »Idealbild« einer solidarischen Stadt.

Den auffallend rapiden Anstieg an Tafel-Initiativen in den letzten Jahren setzt *Luise Molling* in Beziehung zur neueren Arbeitsmarktpolitik. Sie sieht enge Zusammenhänge zwischen den Konzepten und Umsetzungen dieser Politik und der Zunahme an Tafeln. Einschränkungen sozialer Rechte und deren öffentliche Legitimierung bereiteten den Boden für die – historisch zurückkehrende – Aufwertung von Wohltätigkeitsideen.

Die Sponsorenseite untersucht *Stefanie Hiß*. War es lange Zeit selbstverständlich, Steuerzahlungen als solidarischen Beitrag für das Gemeinwesen zu begreifen, so sei seit den 1990er Jahren der vermeintliche ›Umweg‹ über den Sozialstaat immer weniger attraktiv erschienen. Öffentlich sichtbarer Sponsoring, z.B. an die Tafeln, ermögliche Unternehmen eine Inszenierung von solidarischer Verantwortungsübernahme, die faktisch aber unverbindlicher bleibe als ein gesetzlich verpflichtende.

Der folgende Buchabschnitt fragt, welche Hilfen sich die Tafelnutzenden von Tafeln erwarten und inwieweit diese Erwartungen erfüllt werden. *Maike Becker* diskutiert hier, basierend auf ihren Studienergebnissen, Tafelangebote, die sich speziell auf die Unterstützung von Kindern richten. Im Vergleich zweier Tafeln zeigt sie auf, welche Potenziale Tafeln dabei hätten und wie diese besser genutzt und umgesetzt werden könnten.

Stephan Lorenz untersucht in zwei Beiträgen Fragen aus dem Tafelalltag. Zum einen wird die verbreitete Rede von den Tafel-»Kunden« aufgegriffen. Gezeigt werden kann, dass mit dieser Bezeichnung auf ein zentrales Problem aufmerksam gemacht wird, nämlich den beschädigten KonsumentInnen-Status der NutzerInnen. Deshalb einen solchen Status über die Bezeichnung als »KundInnen« zu simulieren, kann allerdings zusätzliche Demütigung statt Anerkennung hervorrufen. Im folgenden Beitrag wird der doppeldeutigen Frage nach »Ansprüchen« von Tafelnutzenden nachgegangen: *stellen* sie faktisch welche bzw. *können* sie dies auch auf rechtlicher Basis? Empirisch ist zu sehen, wie bei den NutzerInnen einerseits systematisch der Eindruck von legitimen Ansprüchen auf Tafelleistungen erweckt wird, dieser aber andererseits faktisch nicht einzulösen ist und zum Teil offen zurückgewiesen wird.

Der Beitrag von *Karin Scherschel*, *Melanie Booth* und *Karen Schierhorn* widmet sich schließlich denen bei der Tafel, die auf-

grund langfristiger Arbeitslosigkeit zu NutzerInnen der Tafelangebote gehören können, die zugleich aber über arbeitsbehördlich geförderte 1-Euro-Jobs den Status von TafelmitarbeiterInnen erhalten. Fallbeispiele veranschaulichen, dass diese Tätigkeiten von manchen durchaus gerne verrichtet würden, aber keinen Ersatz für Erwerbsarbeit böten. Zudem müsse heute konstatiert werden, dass die arbeitsmarktpolitischen Ziele solcher Beschäftigungen weitgehend verfehlt würden.

Die Beiträge im nächsten Buchteil bieten Positionierungen aus politischer bzw. Verbandsperspektive zur Bedeutung und Entwicklung der Tafeln, beginnend mit der Caritas. Laut Bundesverband der Tafeln arbeiten mehr als die Hälfte aller Tafeln unterm Dach eines Trägerverbands, so auch bei der Caritas. Die hohe Engagementbereitschaft bei den Tafelinitiativen irritierte das Selbstverständnis der Wohlfahrtsarbeit des Verbands und stieß eine Auseinandersetzung darüber an, ob oder wie sie mit dessen Ansprüchen zu vereinbaren seien. Die Diskussion wird bereits seit einigen Jahren geführt, so dass sie bei der Caritas, zumindest auf Leitliniensebene, heute am weitesten fortgeschritten sein dürfte (vgl. Neher 2008, Rhoden 2009).¹ Der Beitrag von *Jürgen Eufinger* und *Stefan Weber* reflektiert den Stand der Diskussion bei der Hessen-Caritas.

Katrin Göring-Eckardt sieht die Tafeln sozialpolitisch vor allem als positive Realisierung freiwilligen Engagements für solidarischen gesellschaftlichen Zusammenhalt. In diesem Sinne führt sie eine Reihe von Beispielen auf und plädiert für eine breite politische Unterstützung der Tafeln. Nichtsdestotrotz erhofft sie sich auch mehr Vernetzungsinitiativen und politische Impulse, die aus den Tafeln heraus kommen sollten.

Aus gewerkschaftlicher Perspektive betrachtet *Regina Görner* die Rolle der Tafeln in der Sozialstaatsentwicklung. Demzufolge wären staatlich garantierte soziale Rechte als ein historisch

1 Zwischenzeitlich wurden auch bei der Diakonie Leitlinien erarbeitet. Bei den Tafeln selbst gibt es zwar schon seit langem Grundsätze, aber auch Auseinandersetzungen darum, inwiefern diese noch dem aktuellen Stand der Tafel-Entwicklung gerecht würden. Zum Teil wurden auf Landesebene neue Leitlinien verabschiedet, wie es auch vereinzelte Initiativen gibt, die auf Bundesebene Neuerungen erreichen wollen.

erkämpfter Verdienst zu betrachten. ›Ergänzende‹ Dienste privater Wohltätigkeit seien dagegen kritisch zu sehen, weil sie potenziell den Rückzug des Staates aus seinen Verpflichtungen befördern könnten. Da die politische Realität aber nicht immer die wünschenswerte Rolle des Sozialstaats zuließe, sei freiwilliges Engagement, so auch das der Tafeln, dennoch als eine wichtige solidarische Unterstützung zu begrüßen.

Engagiert sind Menschen auf ganz unterschiedliche Weise. So nimmt *Georg Rammer*, selbst Attac-Aktiver, eine Perspektive ein, die stärker auf politische Mobilisierung gegen Armut setzt, und fragt, ob ein breites Bündnis dabei erfolgreich sein könnte. In zwei Szenen inszeniert er in einer Mischung aus Zitat, politischer Fiktion und Vision die Verhandlungen von Ausgrenzungsproblemen in den Diskursen von PolitikerInnen und MedienvertreterInnen gegenüber denen von TafelnutzerInnen.

Der letzte Buchabschnitt ist der Frage gewidmet, wie es mit den Tafeln und ihrer Rolle im sozialen Gefüge der Gesellschaft weitergehen könnte oder sollte. Zunächst richtet *Stephan Lorenz* den Blick auf die Ausdifferenzierung der Tafeltätigkeiten, die sich heute zum Teil erheblich vom Konzept des Sammelns und wohltätigen Verteilens von Überschüssen entfernt haben. Diskutiert wird, inwiefern dies lediglich der Organisationsetablierung geschuldet ist oder aber den Tafelanliegen – Verringerung von Ausgrenzung und Überschusserzeugung – sogar gerechter wird, als das bloße Sammeln/Verteilen.

Stefan Selke reflektiert dann, inwiefern Tafelarbeit bzw. Tafelengagierte aus soziologischer Perspektive kritisiert werden dürften. Während die Antwort, ob Kritik möglich und nötig sei, ein eindeutiges Ja erfordere, seien Art und Anliegen der Kritik aufwendiger zu erläutern. Denn sie würden gerade von Engagierten häufig als störend oder gar anklagend wahrgenommen. Letztlich zielt sie aber auf eine potenziell zu erreichende ›praktische Kritik‹, die gemeinsam mit den Tafelengagierten erreicht werden sollte.

Mit dem folgenden Beitrag hat *Matthias Möhring-Hesse* auch die Aufgabe übernommen, einige Diskussionslinien des Bandes resümierend aufzugreifen und quer dazu eine eigene Perspektive einzuführen. Während zumeist der Sozialstaat von den Tafeln her diskutiert wird, kehrt der Autor die Sicht gewisserma-

ßen um und betrachtet die Tafeln aus Sicht des Sozialstaats. In der dabei normativ entworfenen Zukunft des Sozialstaats hätten die Tafeln, so Möhring-Hesse, keinen Platz. Er beobachtet bei den Tafeln falsche Vorstellungen über die sozialen Probleme, die aber z.T. auch von KritikerInnen nicht ausreichend hinterfragt würden. Wenn elementarer Mangel an Lebensmitteln statt Ausgrenzungen zum Hauptproblem skandalisiert würden, fielen Engagement und Kritik hinter ein zeitgemäßes Verständnis des Sozialstaats zurück. Wichtiger wäre es »den gegenwärtigen Sozialstaat beim Wort zu nehmen« und umfassende gesellschaftliche Teilhabe einzufordern.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag von *Marianne Gronemeyer*, der auf Vorträgen beruht, die die Autorin z.B. anlässlich von Tafelgründungen gehalten hat. Sie plädiert für einen anderen Blick auf Armut. Diese sei keineswegs ein bedauernswerter Zustand, sofern sich darin »daseinsmächtig« leben ließe. Dem stünden die Abhängigkeiten im Konsumismus viel mehr entgegen als Armut. An den Tafeln würde so ein doppelter Verlust sichtbar: ohne die nötige Kaufkraft sei kein Anschluss an die konsumistische Lebensweise möglich, aber auch die daseinsmächtige Armut sei kaum noch eine realisierbare Lebensoption in den Industriegesellschaften. Ein Potenzial der Tafeln läge vor allem dort, wo sie Subsistenz stärken würden.

Meine Forschungen zu den Tafeln wurden für zwei Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) am Institut für Soziologie in Jena gefördert, einschließlich der Publikationskosten des vorliegenden Bandes. Mein Dank gilt zunächst denen, die mir ihre Sicht der Tafeln als Nutzende oder Engagierte in Interviews anvertraut haben, die in der Ergebnispräsentation aber anonym bleiben müssen. Herzlich danken möchte ich weiterhin Dana Tegge, Susanne Hilbert und Ninja Dörrenbächer, die als studentische Mitarbeiterinnen von der Dateninterpretation bis hin zur Erstellung dieses Buches zu dessen Gelingen beitrugen. Am Institut möchte ich für verschiedenste Unterstützungen meiner Arbeit Karin Scherschel sowie Hartmut Rosa und Bruno Hildenbrand besonders danken. Nicht zuletzt gilt mein Dank den AutorInnen, die sich auf das kontroverse Unterfangen dieses Buches eingelassen und in kürzester Zeit einen aktuellen Diskussionsband mit entstehen lassen haben.

Literatur

- Esping-Andersen, Gøsta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Cambridge.
- Goettle, Gabriele (2000): *Die Ärmsten. Wahre Geschichten aus dem arbeitslosen Leben*, hg. v. Hans Magnus Enzensberger in der »Anderen Bibliothek«, Frankfurt a.M.
- Lessenich, Stephan/Mau, Steffen (2005): »Reziprozität und Wohlfahrtsstaat«. In: *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*, hg. v. Frank Adloff/Steffen Mau, Frankfurt a.M./New York, S. 257-276.
- Lorenz, Stephan (2009a): »Die Tafeln zwischen Konsumismus und ›Überflüssigkeit‹. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses«. In: *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, hg. v. Stefan Selke, Wiesbaden, S. 65-84.
- Lorenz, Stephan (2009b): »Nachhaltige Wohlstandsgewinne? Der Boom der Tafel-Deutungen«. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 22 (3), S. 116-123.
- Mauss, Marcel (1990/1925): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.
- Neher, Peter (2008): Eckpunkte des Deutschen Caritasverbandes zur Beteiligung an existenzunterstützenden Dienstleistungen in Form von Lebensmittelläden, www.caritas.de/2340.asp?detail=true&id=1181, 30.3.2010.
- Rhoden, Heribert (2009): »Zwischen Armutszeugnis und Notwendigkeit – Das Konzept *Tafel plus*«. In: *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, hg. v. Stefan Selke, Wiesbaden, S. 259-262.
- Riches, Graham (2002): »Food banks and food security: welfare reform, human rights and social policy. Lessons from Canada?«. In: *Social Policy & Administration* 36 (6), S. 648-663.
- Selke, Stefan (Hg.) (2009): *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, Wiesbaden.

